

Claus J. Tully: Mensch – Maschine – Megabyte. Technik in der Alltagskultur. Eine sozialwissenschaftliche Hinführung

Opladen: Leske + Budrich 2003, 244 S., ISBN 3-8100-3204-2, € 12,90

Obwohl Techniksoziologie längst nicht mehr so boomt wie noch in den 90ern, sind in letzter Zeit immer wieder ‚Einführungen‘ oder ‚Hinführungen‘ erschienen. Solche Wegweiser erscheinen zunächst besonders hilfreich – versprechen sie doch dem interessierten Leser einen schnellen Überblick über den ‚state of the art‘ und besonders (aber nicht nur) in der Lehre einen guten Einstieg in die nicht immer eingängige soziologische Auseinandersetzung mit der Technik. Nachdem ich mit meinen Studenten mehrere solcher Führungen gelesen habe, möchte ich den ‚Testsieger‘ vorstellen. Tullys Buch ist schon deshalb zu empfehlen, weil er schreiben kann und nur selten ‚Lesewiderstand‘ aufkommt. Er versteht es, den Leser zu führen, in sein Thema zu involvieren, einzuladen, ihm bei seinen ja nicht immer selbstverständlichen Gedankengängen zu folgen. Das Buch enthält Neues und es bietet Überraschungen – beste Voraussetzungen also, es nicht gleich zur Seite zu legen.

Zunächst beantwortet Tully eine wichtige Frage: „Warum nämlich beschäftigt sich Soziologie überhaupt mit Technik?“ (Vgl. Kapitel Eins) Es ist nicht allein die Allgegenwart der technischen Artefakte, es ist (mit Latour) das Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt, das durch Technik neu definiert wird. Hier schließt denn Tully mit dem Konzept der Techniksozialisation als produktiver Realitätsverarbeitung an. Oder einfacher: Ohne Technik läuft nichts. Was Technik

alles ist, und was sie nicht ist, was sie leistet und welche Folgen sie zeitigen kann, das erfahren wir im zweiten Kapitel „Technik – Deutungen ihrer Entwicklungen“. Dies wird höchst anschaulich an Beispielen wie Schreibmaschine, Computer oder Dampf-Kraft-Maschinen vermittelt. Wir erfahren auch, dass die klassische (zweckrationale) Technik der Maschine (Technik I) eine völlig andere ist als die ergebnisoffene Technik des Alltags (Technik II). Technik II ist nämlich auch durch emotionale und ästhetische Facetten geprägt und wird zunehmend selbst zur Sozialisationsinstanz von Jugendlichen. Damit ist der Bogen zum dritten Kapitel gespannt: „Jugend in der modernen und technisierten Gesellschaft“.

Technikerziehung war unter den Bedingungen von Technik I Erziehung für den sachgerechten Umgang mit Technik. Sehr viel seltener waren Wirkungen der Technik auf den privaten Alltag Thema. Anders verhält es sich in der Welt der Technik II. Was aber nun mit Blick auf Sozialisation den Unterschied zwischen beiden Welten ausmacht, wird an drei fiktiven Biografien deutlich: Hans ist in den 1950er Jahren geboren, Jörg gehört zur Geburtskohorte von 1970 und Hannah wurde 1980 geboren. Hans, so zeigt Tully, wächst noch ganz im Geiste des ‚Homo Faber‘ auf, die Dinge wie auch die Verhältnisse haben ihre Ordnung und ihren Sinn. Die bevorzugten Artefakte: das Moped, der Ghettoblaster usw. Jörg wiederum gehört zur Generation der frühen Bastler, die sich dann auch die ersten Home-Computer aneignen. Hannah schließlich, es könnte die Tochter des Homo Faber sein, geht mit Technik um und das Neue, der Technikumgang, ist nicht mehr bevorzugt männlich. Hannah ‚spielt‘ jetzt mit den Gerätschaften, dem Handy, dem Computer, sie chattet. Genauso gehört es sich ja auch für die neue Technik: Hannah probiert aus, benutzt, agiert in hochgradig technischen Welten. Es ist die Generation, die Tschernobyl erlebt hat, die mit den gebrauchten C64ern gespielt hat. Dieser kurze Abriss (S.144-157) zeigt bereits sehr schön, was mit Technikgenerationen gemeint ist.

Theoretisch konzeptionell wird dann ausgearbeitet, wie mit der neuen Technik auch strukturelle Umbrüche gekennzeichnet werden. An die Stelle klarer und geordneter Verhältnisse tritt Informalisierung (S.167f.). Der Begriff der Informalisierung wird ja in der Organisationsforschung häufiger diskutiert, ebenso, wenn es um die Informalisierung von Ökonomie geht (S.174ff.). Neu sind wohl die Hinweise zur Informalisierung von Bildung, da flexible, technisierte Welten eben auch neue Formen der Aneignung von Wissen darstellen. Auch aus kultursoziologischer Perspektive kann von einer Informalisierung des Formellen gesprochen werden (S.178ff.). Da sich die Vorgaben an die Subjekte als flexibel erweisen, die Personen also die Technik eigenwillig nutzen können, müssen sie selbst bestimmen, wie sie die Technik (sprich: Computer) nutzen wollen. Wollen sie spielen, archivieren, Musik herunterladen oder was auch immer. Diese individuelle Definitionsleistung wird – das ist der Gegenbegriff zu Informalisierung – als Kontextualisierung beschrieben. (S.183-190)

Im letzten Kapitel zeigt Tully auf, wie mit der modernen Technik nicht nur eine Vielfalt von Informationsangeboten produziert wird, sondern vor allem auch, dass die neue Technik wie nie zuvor die Möglichkeit an die Hand gibt, mit Bildern zu arbeiten. Die Vielfalt an Informationen führt, so Tully, zu einer Konkurrenz um Aufmerksamkeit. Bilder ihrerseits bündeln Aufmerksamkeit, ziehen Aufmerksamkeit auf sich. Bilder ordnen ‚Eindrücke und Wahrnehmungen‘ – was aber folgenreich ist. So wird denn am Schluss darauf gewiesen, wie „der Effekt“ an die Stelle der Zwecke tritt (S.209ff.). Technik, das wissen wir von Max Weber und seinem von „der funktionierenden Maschinerie“ abgeschauten Bürokratiemodell (vgl. S.68f.), wird mit konkreten Zwecken zusammen gedacht. Die neue Technik ist eine, die nicht mehr auf den Zweck, sondern auf den Effekt bei den Nutzern abstellt.

Instruktiv sind darüber hinaus die drei Anhänge, wovon sich einer dem Cebit-Kauderwelsch widmet (S.231-234). Ein weiterer argumentiert, dass jede Technik ihr eigenes Skript, also eine erzählbare Geschichte habe (S.234ff.). In dem dritten wird ergebnisoffene und funktionsorientierte Technik an den Beispielen von Microsoft und General Motors gegenübergestellt (S.235ff.).

Die Zeit für das Buch ist also gut genutzte Zeit: Tully führt den Leser nicht nur hin zur Techniksoziologie, sondern er bietet auch konzeptionell Neues, das durchaus wert wäre, tiefer zu erforschen.

Michael Schneider (München)

Hinweise

- | | |
|---|---|
| <p>Beyer, Andrea, Petra Carl: Einführung in die Medienökonomie. Konstanz, Stuttgart 2004, 230 S., ISBN 3-8252-2574-7</p> <p>Burkart, Günter, Gunter Runkel (Hg.): Luhmann und die Kulturtheorie. Frankfurt/M. 2004, 350 S., ISBN 3-518-29325-7</p> <p>Erstic, Marijana, Gregor Schuhen, Tanja Schwan (Hg.): Avantgarde - Medien - Performativität. Inszenierungs- und Wahrnehmungsmuster zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Bielefeld 2004, 250 S., ISBN 3-89942-182-5</p> <p>Filk, Christian, Michael Lommel, Mike Sandbothe (Hg.): Media Synaesthetics. Konturen einer physiologischen Medienästhetik. Köln 2004, 330 S., ISBN 3-931606-59-7</p> | <p>Hempel, Leon, Jörg Metelmann (Hg.): Bild - Raum - Kontrolle. Videoüberwachung als Zeichen gesellschaftlichen Wandels. Frankfurt M. 2004, 350 S., ISBN 3-518-29338-9</p> <p>Karmasin, Matthias: Magie der Medien. Paradoxien der Medienkultur. Wien 2004, 160 S., ISBN 3-85114-862-2</p> <p>Karpenstein-Ebbach, Christa: Einführung in die Kulturwissenschaft der Medien. Stuttgart 2004, 332 S., ISBN 3-8252-2489-9</p> <p>Spielmann, Yvonne: Video. Das reflexive Medium. Frankfurt M. 2004, 350 S., ISBN 3-518-29339-7</p> |
|---|---|